

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 15

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Frau Wanzenried wird musikalisch

Lange hatte ich nichts mehr gehört von ihr. Von ferne sah ich mitunter zu später Stunde noch Lichterglanz im Turmstüblein des hehren Schlosses Grossprotzenstein, das sich majestä-

**Von Hanns U. Christen**

tisch sowie aus armiertem Beton (mit edlem Granit und grünem Marmor verkleidet) über dem Tale des Flüssleins Birs in den blauen Himmel aufschwingt. Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfeleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), war also im Land. Denn ihre Zofe Rosmarie, so weiss ich aus eigener süsser Erfahrung, vermeidet es, zu nächtlicher Stunde volle Beleuchtung anzustellen. Sie bevorzugt schummriges Licht, was ebenso ihrem Teint wie ihren Absichten entgegenkommt. Was aber, so fragte ich mich, was aber treibt Finette so spät bei Nacht und Wind?

Ich erfuhr's dieser Tage. Mitten in den Mittagsnachrichten läutete das Telefon. Ach, dachte ich, das kann nur jemand sein, der/die sich keinen Deut um das Getriebe der Welt schert und hoch über dem alltäglichen Nachrichtenkram thront. Und so war's. Aus dem Hörer drang die vertraute Stimme von Frau Finette, die in vorbildlichem Baseldeutsch sagte: «Komme se doch glei auf mei Schlössle! Ich muss ene was sagen!» Frau Finette Wanzenrieds Wunsch war mir, wie alleweil, Befehl.

Keine halbe Stunde verging, und schon stand ich vor dem Burggraben von Grossprotzenstein, über den die Zugbrücke herabgelassen war. Drei neue Hunde verteidigten das Burgtor – aber dasselbe war weit geöffnet, und unter der Rundung des romantischen Torbogens stand die ebenso appetitlich geformte Zofe Rosmarie und entbot mir den Willkommgruss. «Was sind denn das für sydigi Hündlein?» fragte ich und deutete auf die drei Yorkshire-Terriers, jeder kaum schwerer als eine Geschenkpakung Sprüngli-Pralinés und nur unwesentlich teurer, die auf der Zugbrücke herumkläfften und in ihrer Sprache in die Landschaft riefen: «Nur über unsere Leichen!»

Jedes der Hündlein trug eine violette Schleife im Haar, auf der

in Gold etwas eingestickt war, das ich für einige Kochlöffel hielt. Rosmarie sagte: «Das sind Wolfgang Amadeus, Johann Sebastian und Ludwig van.» – «Und was bedeuten die Kochlöffel?» fragte ich. «Das sind keine Kochlöffel – das sind Noten!» sprach Rosmarie. «Frau Finette ist in das Zeitalter der Musik eingetreten!» «Kann man die Hündli nicht beiseite räumen?» fragte ich. «Das ist ja lebensgefährlich! Wenn ich unachtsam auf einen trampe, ist er ja hin!» Rosmarie sagte laut und deutlich: «Kuss!» Ich gab ihr nicht nur einen, sondern mehrere. Erst dann fiel mir ein, dass Rosmarie ja einen kleine Sprachfehler hat und statt sch öfters s sagt. Was sie hatte sagen wollen, war «Kusch!» und galt nicht mir, sondern Wolfgang Amadeus, Johann Sebastian und Ludwig van. So kann man sich täuschen.

Frau Finette erwartete mich im Turmstüblein. Sie war stark verändert. Ihr so üppiges, vom führenden Coiffeur Basels stets in jugendlichen Tönen zubereitetes Haar war unter einer Perücke mit kleinem Zöpfchen samt Schleifen verborgen, so wie man sie in «Amadeus» gesehen hatte. Über schwarzen Samthosen trug sie eine weisse Bluse, deren Ärmel in Klöppelspitzen ausarteten, und in der Rechten hielt sie eine Papierrolle, die offensichtlich mit Noten beschrieben war. Wo sonst der mächtige Ritterschiff gestanden hatte mit Schieferplatte und einer wuchtigen Schnitzerei, Sankt Georg samt Drachen darstellend (letzterer in seinen letzten Zügen, weil von Lanze durchbohrt), erblickte ich jetzt ein zierliches Spinett, von zwei Kerzen aus echtem Bienenwachs diskret beleuchtet.

«Nehme se e Plätzle!» sprach Frau Finette und deutete auf eine ebenfalls neue Bergère im Stil des 16. Louis von Frankreich, mit Seidenbrokat in Rosa, Meergrün sowie Hellblau bezogen und mit Silberstickerei gezieret. Ich setzte mich. Es war saumässig unbequem. Die Zofe Rosmarie warf mir einen Blick zu, der ohne alle Umschweife sagte, dass sie sich bequemere Möbel vorstellen könnte, auf denen ich mich sehr viel wohler fühlen würde. «Se könne gehe!» sprach Frau Finette zu ihrer Zofe. Rosmarie machte ein Schmollmündchen, wie es

sehr wohl der Eva Lind anstünde, falls sie die Susanne in «Figaros Hochzeit» singt, fügte einen Knicks bei und entschwand.

Frau Finette legte die Notenrolle aufs Spinett, schlug mit der Rechten einen Akkord an (C-Dur in enger Lage) und sprach: «Habe se scho emal den Sakree Brängdang vom Schawinski gehört?» Ich habe vom Roger Schawinski schon so manches gehört, aber solches noch nie. Oder sollte Frau Finette sich ganz leicht geirrt haben und etwa «Le Sacre du Printemps» von Igor Strawinsky meinen? Ich schüttelte vorsichtshalber den Kopf, wenn auch nur leicht. «Wisse se, der Mann mit em Freyvögele!» sagte Frau Finette. Bei Frau Finette tut man gut dran, wenn man die Verniedlichungen abzieht; sie ist imstand und nennt ein Intercontinental Missile «mei Raketle». Aber der einzige Freivogel, den ich kenne, ist der Professor Thierry Freyvogel, der Direktor des Tropeninstituts in Basel. Doch dann kam mir die Erleuchtung: der «Feuervogel» vom Strawinsky! Und so war's. Was aber hatte der Igor Strawinsky

mit der Mozartperücke und den Klöppelspitzen zu tun?

«Wisse se» sprach Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfeleiderer aus Pfullendorf, in vorbildlichem Baseldeutsch, «der Schawinski, der mag ich mitte!» Sie schlug mit der Rechten einen Akkord an auf dem Spinett (C-Dur in enger Lage) und fügte bei: «Jetz habe se doch dann in Basel eso e Schawinski-Ausstellungle. Also da tu ich e Position mache! Wenn die dann das Ausstellungle eröffne, geh ich mit meine drei Hündle hin, und wenn se dann alle vom Schawinski babble, dann ruf ich ganz laut in der Saal: Bächle, Mozärtle, Beethövole! Und dann ruf ich noch emal ganz laut: Johann Sebastianle, Wolfgangle Amedeüsle und Ludwig vanle – und dann komme meine drei Hündle gesprunge und belle. Finde se das nit goldig? Und wo ist dann der Schawinski?»

Wo dann der Igor Strawinsky ist, kann ich natürlich nicht vorausagen. Aber ich weiss schon jetzt genau, wo ich dann sein werde: dort im Saal. Denn dieses gewiss aufsehenerregendste Ereignis im Basler Musikleben – das will ich mir nicht entgehen lassen!

